



Korndieb in Not

Der Spatz ist nach Buchfink und Amsel unsere dritthäufigste Brutvogelart – noch. Sein Überleben hängt besonders von unserem Wohlwollen ab.

VON INKE RABE

Über das Für und Wider, Vögel im Winter zu füttern, wird viel diskutiert. Aber für einen Vertreter unserer heimischen Vogelwelt ist es mittlerweile überlebenswichtig geworden, ob zusätzlich Futter angeboten wird: den Hausspatz. Denn der Nahrungsmangel ist einer der Hauptgründe für seinen rapiden Rückgang. Und das betrifft nicht nur die karge Winterzeit, sondern gilt für das gesamte Jahr.

Der Haussperling ist einer unserer ältesten und engsten Kulturfolger. Wo immer Menschen siedeln, nistet er sich gerne als geselliger und sozialer Untermieter in Häusern, Ställen und Scheunen ein. Auf diese Weise hat er es geschafft, die ganze Welt, mit Ausnahme der Tropen und Pole, zu erobern. Ursprünglich war er wohl ein Steppenvogel, der sich aber schon früh den Menschen anschloss, als diese als Ackerbauern und Viehzüchter sesshaft wurden. In ihrem Gefolge ist er aus dem Vorderen Orient während der Jungsteinzeit vor etwa 7000 Jahren nach Mitteleuropa eingewandert.

Als quasi „Mitesser“ des Menschen ist er von dem Nahrungsangebot abhängig, dass er in seinem unmittelbaren Umfeld findet oder – besser gesagt – fand. Seine Hochzeit hatte er in den Städten, als noch Droschken und Pferdefuhrwerke den Transport von Menschen und Gütern übernahmen. In den allgegenwärtig anfallenden Pferdeäpfeln fand der Spatz genügend Nahrung in Form unverdauter Getreidekörner. Aber auch heute leben wohl noch die meisten der für Schleswig-Holstein geschätzten 100 000 Spatzpaare in den Städten sowie im Hamburger Randgebiet mit seinen zahlreichen Pferdehaltungen. In den ländlich geprägten Regionen hingegen setzte in den letzten 50 bis 60 Jahren ein dramatischer Rückgang ein.

Ursache dafür ist die veränderte Landnutzung. Moderne, leistungsstarke Ernte-techniken hinterlassen kaum ein Korn auf Feld und Hof. Agrochemikalien halten



Wie viele andere Arten auch, ist der Spatz inzwischen eine bedrohte Art. FRANK HECKER

Felder von Unkräutern frei, sodass es an Samen, aber auch an Insekten mangelt, die die Spatzen während der Jungenaufzucht so dringend benötigen. In den großflächigen Monokulturen sind Feldraine und Säume knapp. Die früher über den Winter vorhandenen Stoppelfelder sind verschwunden.

WEGEN SEINER VORLIEBE für Getreide wurde der Spatz früher als Korndieb eingestuft. Sicher nicht ganz zu Unrecht, wenn man bedenkt, dass ein Spatz pro Jahr vier bis fünf Kilogramm Getreide verdrücken kann. Aus diesem Grund wurde in den 1930iger Jahren sogar ein Preisgeld von fünf Pfennig auf seinen Kopf ausgestellt. Allerdings ist der Schaden an Getreidefeldern und -silos nur die halbe Wahrheit, wie auch das Reich der Mitte schmerzlich erfahren musste: 1957 kündigte Mao den Spatzen den Kampf an. Mit Erfolg – am Ende war China praktisch spatzenzfrei, aber um eine Insektenplage reicher, die die Ernte vernichtete. Denn pro Brutsaison verfüttert ein Spatzpaar circa 23 000 Insekten, wie Hochrechnungen einer dänischen Vogelkundlerin ergaben.

Aber auch ohne Nachstellungen geht es den Spatzen heute schlecht. Wie können wir ihnen helfen, wenn das Land sie nicht mehr ernährt? Im direkten häuslichen Umfeld, in Stadt und Dorf, gibt es dazu viele Möglichkeiten – man muss nur wissen, woran es mangelt. Nahrung, Brutraum, ein geschützter Platz zum geselligen Übernachten, ein kleiner Sandfleck für das geliebte Staubbad – das sind die Requisiten für ein gutes Spatzenleben. Wo noch ein Hof mit freilaufenden Hühnern existiert, dürfte sicher auch genügend Futter für die Spatzen abfallen.

In einem pestizidfreien Garten mit Gemüse und Kartoffeln, etwas Wildwuchs, fruchttragenden Hecken, dichten Gebüsch oder Efeu-wänden finden sie sicher noch Insekten und einen Schlafplatz. Wichtig ist es, vorhandene Nistplätze in Nischen und Höhlen an den Fassaden zu erhalten oder für solche zu sorgen. Zusätzlich kann es nicht schaden, Futter anzubieten und zwar ganzjährig, im Sommer insektenhaltiges Futter für die Jungen. Das gilt im Übrigen auch für den kleinen Bruder der Hausspatzen, den Feldspatzen. Wäre doch schade, wenn wir ihr Tschilpen vermissen müssten. ●